

Zeitschrift: Puls : Drucksache aus der Behindertenbewegung

Herausgeber: Ce Be eF : Club Behindter und Ihrer FreundInnen (Schweiz) [1986-1992]; Anorma : Selbsthilfe für die Rechte Behindter (Schweiz) [ab 1993]

Band: 33 (1991)

Heft: 1: Sexuelle Ausbeutung

Artikel: Leergefegt

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-158125>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Leergefegt

Ich bin vierzehn. Fräulein S. ist gegangen. Sie war während eineinhalb Jahren die Heimleiterin des Studentinnenheimes vom Gymnasium, das ich, zwar nur geduldet, besuchen «darf». Neu kommt Fräulein G., eine fünfzigjährige Frau mit «grauem Huppi», wir sind inzwischen fünf Mädchen zwischen 13 und 18. Sie gibt sich alle Mühe: kocht (zwar versalzen), bastelt auf jeden Feiertag, überrascht uns ab und zu mitten in der Woche mit Tischdekorationen, stellt das Radio ab, wenn wir Nachrichten hören wollen über die Studentenunruhen (es ist 1968!), und betet mit uns einen Rosenkranz mehr am Abend für die abtrünnigen Studenten von Paris und Berlin, wenn wir etwas von den News erhaschen können.

Meine Mitstudentin, die im selben Zimmer wie ich wohnt, legt sich auf die Eisenbahngeleise, «kommt aber mit dem Leben davon», wir sehen sie allerdings nie mehr. Ich laufe an Krücken, normalerweise tragen mich die Leute an den Krücken die Treppen hoch, nur Fräulein G. trägt mich als einzige anders: sie stellt meine Krücken ans Treppengeländer, packt mich unter den Armen und faltet ihre Hände über meinen werdenden Brüsten. Diese schmerzen ohnehin (ich weiss

nicht, dass das während des Wachstums normal ist), und noch viel mehr jetzt, weil sie, wenn auch noch klein, so platt gedrückt werden. Aber ich beisse auf die Zähne, schliesslich wollte mich eh niemand als Gymnasiastin bei sich haben, also muss ich froh sein, hier sein zu können. Während sie mich trägt, reibt sie immer die Beine aneinander, dieses eigenartige Strumpfgeräusch, es widert mich an, obwohl ich niemandem erklären könnte, wieso, aber es kommt mir so komisch vor, etwas läuft da, ich kann es nicht benennen, aber ich kann nicht mehr essen. Wenn ich am Tisch sitze, ist mir übel, es ekelt mich. Ich kann jedes Wochenende nach Hause. Für mich ist klar, dass ich zu Hause bade und meine Mutter das am Samstagabend besorgt. Fräulein G. akzeptiert das nicht; sie badet mich jeden Freitagabend. Dabei werden mir meine Brüste und meine Scham wundgefegt, alles andere bleibt unberachtet. Mir ist das so unangenehm, aber ich weiss nicht, was das alles soll. Schliesslich kann ich nicht mehr schlafen: ihr Zimmer ist mit einer Verbindungstüre gerade neben dem unsrigen, ich habe Angst, dass sie kommt. Meine Freundin, die mit mir das Zimmer teilt, liegt zu mir ins Bett.

Die Arme: ganz aussen an der Matratze darf sie noch irgendwo kleben, während ich mich ganz an die Wand drücke, sie darf ja nicht meinen Körper berühren. Durch das wird sie plötzlich sehr aufmerksam, und zudem ist sie aufgeklärter als ich. Eines morgens, nach einer der x-ten unangenehmen Waschungen sagt sie zu mir auf dem Schulweg: hör mal, die G. ist lesbisch. Ich habe dieses Wort noch nie gehört, sie klärt mich auf. – Mit wem soll und kann ich darüber reden?! Ich esse nicht mehr, und beten kann ich schon lange nicht mehr, worüber sich Fräulein G. bei meinen Eltern nicht nur beklagt, sondern gleichzeitig auch eine Verwarnung ausspricht. Die IV wird eingeschaltet, da mich meine schulischen Leistungen in der Zwischenzeit ins Provisorium gebracht haben. Ein Baumtest wird gemacht, und zu Hause flippe ich übers Wochenende völlig aus und schreie meinen Eltern ins Gesicht; die ist lesbisch und will mich. Geschrei zurück von undankbarer Göre, die froh sein muss und nicht dauernd nur Buben im Kopf haben soll, sondern sich endlich der Schule allein widmen soll. Der Baumtest ergibt: «sexuelle Probleme», mein Vater liest mir die Le-

viten bezüglich Burschen und schulischer Verpflichtungen, während ich innerlich verzweifle: Wäre es doch ein Liebeskummer, ich schäme mich aber doch vor jedem, der mir gefällt, ich bin ja besetzt, meine Brüste jeden Morgen, meine Scham jede Woche leergefegt, und ich bin auf dieses Fräulein G. angewiesen und soll dankbar sein, dass ich hier sein kann. Zwei Monate später komme ich wieder mal am Wochenende nach Hause, beinmager und ausgemergelt, innerlich schwer krank, äußerlich noch halbwegs funktionsfähig, zitieren mich meine Eltern in die gute Stube und eröffnen mir, dass sie jetzt in der «Neuen Post» einen Artikel gelesen haben über Homosexualität, und sie wissen erst jetzt, dass es das auch unter Frauen gäbe. Jetzt wollen sie genau wissen, was sich zwischen Fräulein G. und mir abspielt. Nach diesem Wochenende suchen sie einen andern Platz für mich. Noch heute schmerzt es mich oft, die innere Distanz bei der Umarmung einer mir lieben und nahestehenden Freundin zu spüren, die ich im Zusammenhang mit Männern sehr viel weniger habe und auch sehr bald weniger hatte. ■

